

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Dupl.

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchge-
sehen.

gedruckt

in:
"Mysterien-Gestaltungen"

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

+++++

Dornach, am 2. Dezember 1923.

Meine lieben Freunde!

Wenn der Mensch heute von Worte redet, dann meint er ja ge-
wöhnlich nur das schwache, imgrunde gegenüber der Majestät des
Weltalls wenig bedeutende Menschenwort. Aber wir wissen, daß das
Johannes-Evangelium beginnt mit den bedeutungsvollen Worten: "Im
Urbeginne war das Wort - der Logos. Und das Wort war bei Gott.
Und ein Gott war das Wort". Und wer nachsinnt über diesen bedeu-
tungsvollen Eingang des Johannes-Evangeliums, wird sich fragen
müssen: Auf was wird da eigentlich verwiesen, wenn im Urbeginne
aller Dinge das Wort angesetzt wird? Was ist eigentlich mit diesem
Logos, mit diesem Worte gemeint? Und wie hängt dies Gemeinte zu-
sammen mit dem schwachen, gegenüber der Majestät des Welten-Alls
unbeträchtlichen Menschenworte?

Man ist ja auch der Name des Johannes verknüpft mit der Stadt

Ephesus. Und derjenige, der nun, ausgerüstet mit dem imaginativen Anschauen der Weltgeschichte, herantritt an diese bedeutungsvollen Worte: "Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott. Und ein Gott war der Logos" - der wird durch einen inneren Weg immer und immer wieder verwiesen nach dem alten Tempel der Diana von Ephesus. Und was da als ein Rätsel aus den ersten Versen des Johannes-Evangeliums herausklingt, für das wird gerade der in die Weltgeheimnisse bis zu einem gewissen Grade Eingeweihte verwiesen auf die Mysterien des Artemis-, des Dianen-Tempels in Ephesus. So daß es ihm scheinen muß, als ob aus der Erkundung der Mysterien von Ephesus etwas fließen könnte für das Verständnis des Beginnes des Johannes-Evangeliums.

Schauen wir deshalb heute einmal, ausgerüstet mit dem, was wir gerade in den letzten zwei Tagen hier als Betrachtungen vor unsere Seele haben treten lassen, in die Geheimnisse, in die Mysterien des Dianen-Tempels in Ephesus hinein, schauen wir hinein für die Zeit des etwa 6. oder 7. vorchristlichen Jahrhunderts oder noch früher, um zu sehen, was da in dieser den Alten so geheiligten Stätte getrieben worden ist. Da finden wir, daß der Mysterienunterricht in Ephesus allerdings zunächst auf dasjenige verwies, was in der menschlichen Sprache erklingt. Wir vernehmen, nicht aus einer historischen Darstellung - für deren Vernichtung hat ja der Barbarismus der Menschheit genügend gesorgt - wohl aber aus der dem geistigen Erkennen zugänglichen, gedanklich-ätherischen Chronik, in welcher die Ereignisse des Weltgeschehens aufgezeichnet sind, wie es zugegangen ist innerhalb dieser ephesischen Mysterien.

Da tritt uns immer wieder für das Schauen entgegen, wie der Schüler von dem Lehrer zunächst auf die menschliche Sprache ver-

wiesen worden ist, wie er ermahnt worden ist, immer wieder und wieder ermahnt worden ist: Fühle in deinen eigenen Sprachwerkzeugen, was da eigentlich vorgeht, indem du sprichst. Die Vorgänge im Sprechen sind nicht durch grobe Empfindungen wahrzunehmen, denn sie sind fein und intim. — Aber bedenken wir zunächst das Außerliche des Sprechens. Und von diesem Außerlichen des Sprechens wurde ja bei den ephesischen Mysterien im Unterrichte zunächst ausgegangen.

Da wurde der Schüler aufmerksam gemacht, wie das Wort aus dem Munde erklingt. Es wurde ihm wieder und wiederum gesagt: Merke auf, was du empfindest, wenn das Wort aus dem Munde erklingt. — Und der Schüler sollte zunächst merken, wie gewissermaßen vom Worte etwas nach oben sich wendet, um den Gedanken des Hauptes in sich aufzunehmen. Und wie dann wiederum von demselben Worte etwas nach unten im Menschen sich wendet, um den Empfindungsgehalt innerlich zu erleben.

Immer wieder wurde der Schüler darauf verwiesen, die äußersten Extreme des Sprechens sich durch die Kehle zu drängen und dabei das Auf- und Abwogende, das im Worte, das aus der Kehle dringt, wahrzunehmen ist, zu beobachten. Ich bin, ich bin nicht — — eine positive, eine negative Behauptung, sollte in einer möglichst artikulierten Weise der Schüler sich durch die Kehle dringen lassen und dann beobachten, wie im "Ich bin", mehr das Aufsteigen gefühlt wird; im "Ich bin nicht" = das Abwärtsdringende.

Aber nun wurde der Schüler mehr noch auf die intimen inneren Empfindungen und Erlebnisse des Wortes verwiesen, wie er wahrnehmen konnte: vom Worte steigt etwas auf wie Wärme nach dem Kopfe hin. Und diese Wärme, dieses Feuer fängt den Gedanken ab. Und nach unten fließt etwas wie wässeriges Element. Das ergießt sich nach

4
unten, wie sich eine Drüsenabsonderung in den Menschen ergießt.

Und so bedient sich der Mensch - das wurde dem Schüler in den ephesischen Mysterien klar gemacht - so bedient sich der Mensch der Luft (rot), um das Wort erklingen zu lassen; aber die Luft verwandelt sich im Sprechen in das nächste Element, in das Feuer, in die Wärme (s. Zeichnung) und holt den Gedanken von den Höhen des Hauptes herunter, verleibt sich ihm ein.



Und wiederum, indem ein Wechselzustand eintritt: Hinaufsenden des Feuers, Hinuntersenden dessen, was im Worte liegt, träufelt gewissermaßen die Luft wie eine Drüsenabsonderung nach unten als Wasser, als Flüssiges. Dadurch wird das Wort dem Menschen innerlich fühlbar. Das Wort träufelt als flüssiges Element nach unten (s. Zeichnung lilarot).

Und dann wurde der Schüler eingeführt in das eigentliche Geheimnis des Sprechens. Aber dieses Geheimnis hängt zusammen mit dem Geheimnis des Menschen. Dieses Geheimnis des Menschen ist heute für wissenschaftliche Menschen geradezu verbarrikiert, denn die Wissenschaft setzt die unglaublichste Karrikatur einer Wahrheit heute an die Spitze von allem Nachdenken, nämlich das sog. Gesetz von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes. Im Menschen wird der Stoff fortwährend umgewandelt. Er bleibt nicht. Dasjenige, was als Luft aus der Kehle dringt, verwandelt sich im Herausdringen abwechselnd in das nächste höhere Element, in das Wärme- oder

Feuer-Element und wiederum in das Wasser-Element; Feuer, Wasser -
Feuer, Wasser.

So wurde der Schüler zu Ephesus darauf aufmerksam gemacht, in-
dem er spricht, dringt ein Wellenzug aus seinem Munde = Feuer,
Wasser; Feuer, Wasser. Das aber ist nichts anderes, als das Hin-
aufgelangen des Wortes nach dem Gedanken,
das Hinunterträufeln des Wortes nach dem
Gefühle. Und so webt im Sprechen Gedanke
und Gefühl, indem die lebendige Wellenbe-
wegung des Sprechens als Luft zu Feuer
sich verdünnt, zu Wasser sich verdich-
tet und so fort.

Gedanke
Feuer Wasser
Feuer Wasser
Gefühl

Und das sollte der Schüler fühlen, wenn ihm im Mysterium
zu Ephesus die große Wahrheit aus seinem eigenen Sprechen heraus
vor die Seele geführt wurde:

Mensch rede und du
offenbarst durch dich
das Weltenwerden.

Ja, es war geradezu in Ephesus so, daß, wenn der Schüler zum Tore
des Mysteriums hineinging, er immerzu ermahnt wurde mit diesem
Spruch:

Mensch rede und du
offenbarst durch dich
das Weltenwerden.

Und wenn er wieder herausging, wurde ihm der Spruch in der anderen
Form gesagt:

Das Weltenwerden offenbart sich
durch dich o Mensch
wenn du redest.

Und der Schüler fühlte allmählich, wie wenn er mit seinem eigenen Leibe als einer Hülle das Weltengeheimnis, das aus seiner Brust tönt und im Sprechen lebt, wie wenn er mit seinem eigenen Leibe dieses Weltengeheimnis umschließen würde.

Es wurde dies als Vorbereitung für das eigentliche tiefere Geheimnis an den Schüler herangebracht. Denn dadurch kam der Schüler in die Lage, das eigene menschliche Wesen als innerlich mit den Weltengeheimnissen verbunden zu wissen. Das "Erkenne dich selbst" bekam einen heiligen Sinn dadurch, indem es nicht nur theoretisch gesprochen wurde, indem es innerlich feierlich gefühlt und empfunden werden konnte.

Und dann, wenn der Schüler in dieser Weise gewissermaßen seinen Menschen geadelt und erhoben hatte, indem er ihn fühlte als eine Hülle, die das Weltengeheimnis umschließt, dann konnte er weiter eingeführt werden in dasjenige, was das Weltengeheimnis gewissermaßen hinaus ausbreitet über die Weiten des Kosmos. Und da gedenken wir dessen, was gestern vor unsere Seele getreten ist.

Ich habe Ihnen einen Weltwerdezustand geschildert, in dem das Folgende geschieht: Wir haben in diesem damaligen Zustande die Erde (weiß). Wir wissen, in der Erde ist vorhanden schon als ein Wesentliches für die damalige Etappe des Erdenwerdens alles das, was wir in dem unscheinbaren Kalk, den wir auch im Jura haben, antreffen. Im Kalkgebirge, in den Kalkeinsätzen der Erde haben wir das, was wir da beachten wollen. Und wir haben die Erde umgeben mit dem, was ich (gestern) genannt habe (blau) das flüssige Eiweiß. Und wir wissen, daß die kosmischen Kräfte in dieses flüssige Eiweiß so hereinwirken, daß in bestimmten Formen dieses flüssige Eiweiß gerinnt (blau). Und wir haben gehört, während dieses Zu-

standes des Erdenwerdens findet in einem erhöhten Maße, in einem dichterem Maße dasjenige statt, was wir heute im Aufsteigen der Regendünste, im Herabkommen des Wassers haben. Das Kalkige steigt nach oben, durchsetzt dasjenige, was sich da in dem flüssigen Eiweiß verdichtet hat, mit Kalkigen (weiß), füllt es so aus, daß es Knochiges als Inhalt bekommt, und wir haben die Tierwerdung im Laufe des Erdenwerdens. Das Tier wird gewissermaßen durch die Geistigkeit, die im Kalkigen lebt, heruntergeholt aus der noch eiweißartigen Atmosphäre.

Aber ich habe auch noch etwas anderes gesagt. Ich habe gesagt, der Mensch fühlt alles das, was da geschehen ist, wenn er sich mit der Metallität der Erde verbindet, wie sein eigenes Wesen, wie eine in ihm befindliche Erinnerung. Und für dieses Stadium fühlt er sich noch nicht als der kleine Mensch in seiner Haut eingeschlossen, sondern er fühlt sich als umfassend den ganzen Erdenplaneten. Wenn ich das grotesk schematisch zeichnen wollte, so müßte ich sagen: Der Mensch fühlt ja zunächst hauptsächlich sein Haupt als den Erdenplaneten umfassend (s. Zeichnung auf Extrablatt).

Die Vorgänge also, die ich schildern konnte, meine lieben Freunde, die fühlt der Mensch als Vorgänge in sich. Aber wie fühlt er sie in sich? Sehen Sie, alles das, was ich Ihnen (hier) geschildert habe als Aufsteigen des Kalkigen, Verbinden des Kalkigen mit dem Eiweißgeronnenen, Wiederherunterkommen, Herunterholen des Tierwesens auf die Erde, das erlebt der Mensch in dieser Zeit so, daß er es hört. Der Mensch erlebt es ja innerlich. Sie müssen sich nur vorstellen, der Mensch erlebt es innerlich. Er hört es! Diese Bildung, die da entsteht, indem der Kalk das Eiweißgeronnel ausfüllt, knochig, knorpelig macht das, was da sich bildet,

das ist etwas wie im Ohr Gefühltes, Gehörtes. Das Weltengeheimnis wird gehört.

Tatsächlich vernimmt man auch in der Erinnerung, in dieser metallinisch erzeugten Erinnerung, diese Vergangenheit der Erde so, als ob man dies, was ich beschrieben habe, erklingen hörte. Und in diesem Erklingen webt und lebt doch das Weltengeschehen drinnen.

Ja, was ist denn das, was man da hört? Dieses Weltengeschehen, als was enthüllt es sich, als was offenbart es sich denn? Es offenbart sich als das Wort der Welt, als der Logos (s. Zeichnung). Es erklingt der Logos, das Weltenwort in dem aufsteigenden und abwogenden Kalkigen, und man vernimmt, wenn man diese Sprache in sich vernehmen kann, noch etwas anderes. Da wird einem das zu etwas durchaus Möglichem.

Meine lieben Freunde, man steht vor einem menschlichen, vor einem tierischen Skelett. Dasjenige, was äußere Anatomie darüber sagt, ist ja etwas so Außerliches, etwas so schändlich Außerliches diesen Formen gegenüber. Was sagt man sich, wenn man mit innerlichem Zusammenhang mit dem Natur- und Geistwesen dieses Skelett anschaut? Man sagt sich: Schau das doch nicht bloß in seinen Formen an. Es ist entsetzlich, bloß in seinen Formen anzuschauen dasjenige, was dasteht als Wirbelsäule mit den wunderbar gebildeten, aufeinandergeschichteten Wirbelknochen, mit den Rippen, die herauskommen und sich nach vorne beugen und biegen, mit der wunderbaren Artikulierung, wie sich die Wirbel umsetzen in die Schädelknochen, und der noch schwerer zu durchschauenden Artikulierung, wie die Rippen, die sich nur wie gleichförmige Bögen um die Brust herumschlingen, dann gewissermaßen scharf artikulierend sich ausbilden zu den Armknochen, zu den Beinnochen. Diesem Geheimnis

des Skelettes gegenüber kann man gar nicht anders, als sich etwas ganz Bestimmtes zu sagen.

Es ist tatsächlich so, daß man sich sagt: Schau dir doch das alles nicht bloß an, höre doch das alles, höre, wie ein Knochen in den andern sich verwandelt. Das spricht ja! -

Wenn ich hier eine persönliche Bemerkung machen darf, so müßte es diese sein: Es tritt einem etwas ganz Wunderbares entgegen, wenn man mit einem Gefühl für diese Dinge ein naturhistorisches Kabinett oder Museum betritt. Denn das ist eine wunderbare Zusammenstellung von Instrumenten zu einem großartigen Orchester, das symphonisch in der wunderbarsten Weise erklingt, wenn Sie hineingehen in ein solches Museum. Ich mußte es einmal ganz besonders tief empfinden, als ich das Museum in Triest besuchte, und durch eine besondere Aufstellung - die instinktiv gemacht worden ist - durch eine besondere Aufstellung von Tier-Skeletten tatsächlich da hintereinander einem immer erklangen an dem einen Ende des Tieres die Mondengeheimnisse, an dem anderen Ende des Tieres die Sonnengeheimnisse. Und das Ganze war durchsetzt wie mit den erklingenden Sonnen und Planeten. Da fühlt man schon den Zusammenhang zwischen diesem im Kalk lebenden Knochensystem, dem Skelett, und demjenigen, was da aus dem webenden Weltenall dereinst dem Menschen, der selber noch eins war mit diesem Weltenall, herausklang - herausklang als das Weltengeheimnis, herausklang zugleich als sein eigenes Geheimnis.

Die Wesen, die da entstanden, zunächst die tierischen Wesen, die sagten ja damit, was sie sind; denn in dem Logos, in dem tönenden Weltengeheimnis lebte doch das Wesen dieses Tierischen. Es war ja nicht zweierlei, was man wahrnahm. Man nahm da nicht die

Tiere wahr und dann auf irgend eine Weise das Wesen der Tiere.
Das Werden und Weben der Tiere selber in ihrem Wesen, das war es,
was sprach.

Sehen Sie, in der richtigen Weise, wie man es in diesem Alter-
tum forderte, konnte eben der Schüler der ephesischen Mysterien
das in seine Seele, in sein Herz aufnehmen, was da klar gemacht
werden konnte für den Urbeginn, wo das Wort, der Logos, als Wesen
der Dinge webte. Er konnte das aufnehmen, weil er vorbereitet dazu
war dadurch, daß er seine Menschheit geadelt und gehoben hatte,
indem er sich als Hülle fühlen konnte für den kleinen Abglanz die-
ses Weltengeheimnisses, das in seinen eigenen Spracherklingen lag.

Und nun fühlen wir, wie das Werden der Welt gewissermaßen
von dem einen Niveau zu dem anderen übergegangen ist. Schauen wir
uns das an. Wir haben hier in dem Kalkigen durchaus noch etwas,
das ein Flüssiges war, es stieg als Dunst auf, träufelte als Regen
herab. Das Kalkige war ein Flüssiges; indem es aufstieg, wandelte
es sich in Luft, indem es abstieg, wandelte es sich in Erde. Wir
haben hier Wasser, Luft, Erde, (s. Zeichnung Extrablatt). Es ist
um ein Niveau tiefer. Hier im menschlichen Abbilde ist es Luft,
Wärme, Wasser. Damals in diesem Urzustande webt das Wasser, das
heißt, der noch flüssige Kalk verdünnt sich zur Luft, verdichtet
sich zur Erde, wie sich heute in unserer Kehle die Luft zum Feuer,
zur Wärme verdünnt, verdichtet zum Wasser. Dasjenige, was in der
Welt lebte, ist von dem Wasser in die Luft aufgestiegen. Früher
lebte es im Wasser, verdichtete sich zur Erde, verdünnte sich zur
Luft. Es ist aufgestiegen zur Luft, verdünnt sich zur Wärme, ver-
dichtet sich zum Wasser. Dadurch ist es möglich, daß wir Menschen
dieses Weltgeheimnis im Kleinen umschließen. Als es noch groß war,
als es die mächtige Maja der Welt war, da war es ein Niveau tiefer.

Die Erde verdichtete alles. Der Kalk wurde dichter usw.. Das hätten wir nicht bergen können, auch wenn es in Miniaturausgabe an uns herangekommen wäre. Wir konnten es nur bergen dadurch, daß es um ein Niveau höher gestiegen ist, vom Wasser in die Luft hinauf und damit in seinen Auf- und Abwogen in die Wärme und in das Wasser hinein, das jetzt das Dichtere ist.

So wurde das, was große Welt war, das makrokosmische Mysterium, das mikrokosmische Mysterium der Menschensprache. Und auf dieses makrokosmische Mysterium, die Uebersetzung in die Maja, in die große Welt, deutet der Beginn des Johannes-Evangeliums hin: "Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott. Und ein Gott war der Logos." Denn das lebte und webte noch in der Tradition zu Ephesus, auch als der Evangelist, der Schreiber des Johannesevangeliums in der Akasha-Chronik zu Ephesus lesen konnte dasjenige, wonach sein Herz dürstete, die richtige Einkleidung für das, was er als das Geheimnis des Weltenwerdens der Menschheit sagen wollte. Aber wir können noch einen Schritt weitergehen.

Wir können uns daran erinnern, daß wir ja gesagt haben: Vorangegangen dem Kalkigen ist das Kieselige, das im Quarz erscheint. Da drinnen erscheinen die Pflanzenformen wie grünende, vergrünende Wolkengebilde (s. Zeichnung Extrablatt). Und wenn man damals schon, (sagte ich,) hätte hinausschauen können in die Weiten des Kosmos, dann hätte man geschaut dieses Werden des Tierwesens und diese grünende und vergrünende Urpflanze. Aber das alles nahm man ja als ein Inneres wahr. Man nahm es als Eigenwesen des Menschen wahr. Neben dem, daß man hörte, wie etwas, was in einem selbst lebte, das Erklingen des tierischen Werdens, konnte man innerlich in einem gewissen Sinne gehen mit dem, was man da klingen hörte, so wie wenn man im eigenen menschlichen Haupte, in der

menschlichen Brust und dem Haupt, mit den Worten durch die Wärme hinaufgeht, um den Gedanken zu erfassen. So konnte man gehen mit demjenigen, was man hörte aus der Tierwerdung, nach dem, was man erlebte in der Pflanzenwerdung.

Und da war das Eigentümliche, meine lieben Freunde, das Weben und Wesen des Tierwerdens erlebte man im verdunsteten und herunter-sickernden Kalk. Und wenn man dann weiter spürte nach dem, was im Kieseligen als das ^gGrünende und entgrünende, vergrünende Pflanzenwesen war, dann wurde das Weltenwort zum Weltengedanken, und die Pflanze im kieseligen Elemente fügte den Gedanken hinzu zu dem tönenden Worte.

Man ging gewissermaßen um einen Schritt nach oben, und zu dem tönenden Logos wurde der Weltengedanke gefügt, so wie heute zu dem im Sprachlichen ertönenden Worte, indem das Sprachliche hinaus-welkt, Feuer, Wasser; Feuer, Wasser - - so wie da im Feuer der Gedanke erfaßt wird.

Meine lieben Freunde, wenn Sie später, wenn das leichter möglich sein wird als heute, nachsehen werden, wie man gerade denjenigen krankhaften Zuständen beikommt, die sich auf das Sinnessystem des Hauptes, und überhaupt auf das Sinnessystem beziehen, dann werden Sie die heilsamen Wirkungen der Kieselsäure erfahren. Und hier tritt Ihnen innerhalb der Weltengeheimnisse das Kieselsäure-Element als dasjenige entgegen, was in dem ^uursprünglichen grünen-
den und vergrünenden Pflanzenformen gerade das gedankenhafte Element war, von dem ich Ihnen aber auch sagen konnte: Das ist ja die Wahrnehmung, die Sinneswahrnehmung der Erde gegenüber dem Weltengebäude. In einer wunderbaren Weise tatsächlich drückt sich im heutigen Menschen mikrokosmisch dasjenige aus, was einmal makrokosmisch war, was Werden und Weben der Welt war.

Denken Sie sich nur einmal, wie da der Mensch lebte, lebte noch eins mit dem Kosmos, in Einheit mit dem Kosmos. Heute, wenn der Mensch denkt, muß er sich isoliert denken mit seinem Haupte. Da sind drinnen die Gedanken, da heraus kommen die ~~Wörter~~ Worte. Das Weltenall ist draußen. Die Worte können nur das Weltenall be-
deuten, die Gedanken können nur das Weltenall abbilden. Es war nicht so, als der Mensch noch eins war mit dem Makrokosmischen; da erlebte er das Weltenall als in sich. Das Wort war zu gleicher Zeit die Umgebung. Der Gedanke war dasjenige, was diese Umgebung durchsetzte und durchströmte. Der Mensch hörte, und das Gehörte war Welt. Der Mensch schaute auf von dem Gehörten, aber er schaute in sich selber auf. Das Wort war zunächst Ton. Das Wort war zunächst dasjenige, was nach Enträtselung rang. Im Tier-Entstehen offenbarte sich etwas, was nach Enträtselung rang. Wie eine Frage entstand das Tierreich innerhalb des Kalkigen. Ins Kieselige sah man hinein. Da antwortete das Pflanzenwesen mit dem, was es aufgenommen hatte als das Sinneswesen der Erde, und enthüllte die Rätsel, die das Tierreich aufgab. Die Wesen selbst waren es, die sich gegenseitig enträtselten. Das eine Wesen, hier das Tierische, gibt die Frage auf, die anderen Wesen, hier das Pflanzliche, geben die Antwort darauf. Und die ganze Welt wird zur Sprache.

Und man darf schon sagen, das ist die Realität vom Beginn des Johannes-Evangeliums. Denn wir sind da zunächst zu einem Urbeginne desjenigen, was jetzt überhaupt da ist, zurückgekehrt. In diesem Urbeginne, in diesem Prinzip war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und ein Gott war das Wort. Denn es war das schöpferische Wesen in alledem.

Es ist wahrhaftig so, daß in dem, was da gerade den ephesi-

schen Mysterienschülern gelehrt wurde von dem Urworte, dasjenige liegt, was dann zum Anfang des Johannes-Evangeliums geführt hat. Und man möchte schon sagen, daß das Hinschauen auf diese Geheimnisse, die im Schoße der Zeiten ruhen, unter Anthroposophen heute recht, recht zeitgemäß ist. Denn sehen Sie, in einem gewissen Sinne, in einem sehr eigentlichen Sinne war eben doch das, was hier auf dem Dornacher Hügel als das Goetheanum stand, der Mittelpunkt des anthroposophischen Wirkens geworden. Was heute als Schmerz in uns lebt, muß als Schmerz weiterleben und wird bei jedem Weiterleben, der eben fühlen konnte, was das Goetheanum sein sollte. Aber alles was in der physischen Welt sich abspielt, es muß ja, meine lieben Freunde, für denjenigen, der aufstrebt in seiner Erkenntnis zum Geistigen, zugleich eine äußere Offenbarung, ein Bild werden vom tieferen Geistigen. Und wenn wir das Schmerzliche auf der einen Seite hinnehmen müssen, so müssen wir ja gerade als Menschen, die nach geistiger Erkenntnis streben, auch wiederum das, was im Schmerz geschehen ist, zum Anlaß nehmen können, in eine Offenbarung hineinzuschauen, die tiefer und immer tiefer geht. Und ist doch dieses Goetheanum eine Stätte gewesen, in der gesprochen hat werden wollen und immer wieder und wiederum auch gesprochen worden ist über diejenigen Dinge, die zusammenhängen mit dem Beginne des Johannes-Evangeliums: "Im Urbeginne war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und ein Gott war das Wort."

Und dann ist dieses Goetheanum im Feuer aufgegangen. Und dieses furchtbare Bild des Goetheanum-Brandes kann vor uns stehen. Und aus dem Schmerze heraus kann sich gebären die Aufforderung, nun immer tiefer und tiefer zu sehen, hineinzuschauen in dasjenige, was für unsere Gedankenkraft noch immer dasteht, dieses in der

Neujahrsnacht abbrennende Goetheanum. Aber das ist ein, wenn auch so schmerzliches, doch in die Tiefe und immer größere Tiefe führendes Ereignis. Was da drinnen hat ergründet werden sollen, und was so, wie einiges von dem, was ich gestern und vorgestern gesagt habe, zusammenhängt mit dem Johannes-Evangelium, das bildete schon einen Einschluß in die versengenden und verzehrenden Flammen. Und es ist ein Wichtiges, ein wichtiger Impuls, meine lieben Freunde, den wir fassen können: Lassen wir doch diese Flammen zum Anlaß sein, durch sie hindurchzuschauen auf andere Flammen, auf jene Flammen, die einstmals den Tempel zu Ephesus verzehrt haben. Und lassen wir das die Aufforderung sein, einen Sinn zu haben für die Ergründung dessen, was im Johannes-Evangelium-Anfang liegt. Schauen wir, gerade aufgefordert durch diese schmerzlich heiligen Impulse, von dem Johannes-Evangelium zurück zu dem Tempel zu Ephesus, der auch einstmals gebrannt hat, und wir werden dann in den ja so schmerzlich sprechenden Goetheanum-Flammen eine Mahnung haben an dasjenige, was mit den versengenden Flammen des Ephesus-Tempels in die Akasha hineingeströmt ist.

Haben wir nicht heute noch, meine lieben Freunde, wenn wir das Auge gerichtet haben in jener Unglücksnacht auf die versengenden Flammen dieses Goetheanum-Brandes, haben wir denn nicht heute noch darinnen die schmelzenden Metalle von den Musikinstrumenten? Haben wir nicht darinnen diese so laut und so heilig sprechenden schmelzenden Metalle gerade der Musikinstrumente, die in die Flammen die merkwürdigsten Farben hineinzauberten, vielsprechende Farben, Farben, die dem Metallischen nahestehen. Und durch das Verbinden mit dem Metallischen entsteht schon etwas wie Erinnerung im Irdischen. Dieses Erinnernde, wir haben es hier anknüpfend an

dasjenige, was mit dem Tempel zu Ephesus verbrannte. Und zusammenschließen kann sich, so wie diese beiden Brände, so die Sehnsucht, zu ergründen so etwas, wie: "Im Urbeginne war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und ein Gott war das Wort" -- mit der Sehnsucht, das zu ergründen, was immer wieder und wiederum dem Schüler zu Ephesus klar gemacht wurde: Studiere das Menschengelheimnis in dem kleinen Worte, in dem Mikrologos, damit du reif wirst, in dir zu empfinden das Geheimnis des Makrologos.

Der Mensch ist der Mikrokosmos gegenüber der Welt, die der Makrokosmos ist; aber er trägt auch die Weltengeheimnisse in sich. Und jenes Weltengeheimnis, das in den ersten drei Versen des Johannes-Evangeliums liegt, wir ergründen es, wenn wir im rechten Sinne dasjenige, wozu sich auch, wie zu so vielem anderen, die Goetheanum-Flammen wie zu Schriftzeichen verdichten, wenn wir das ins Auge fassen:

Schaue den Logos

Im sengenden Feuer;

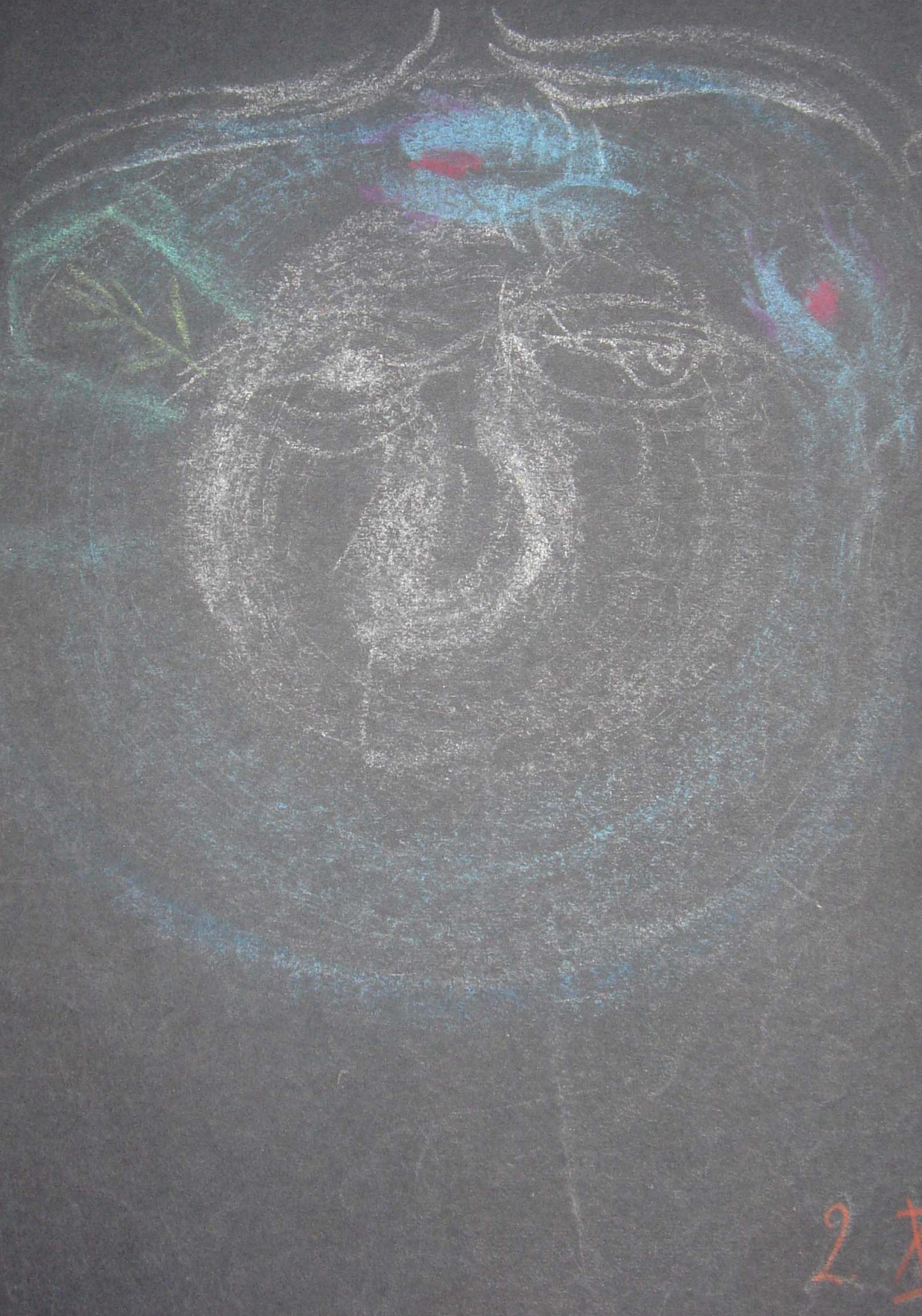
Finde die Lösung

In Dianens Haus.

Die Feuer-Akasha vom Sylvesterabend spricht schon sehr deutlich diese Worte neben vielem anderen. Und sie fordert uns auf, meine lieben Freunde, zu ergründen im Mikrokosmos den Mikrologos, damit Verständnis der Mensch gewinne für dasjenige, woraus er seinem Wesen nach selber ist, für den Makrokosmos durch den Makrologos.

+++++

Durchgesehen von
ADOLF ARENSON
GANNSTATT



2 XII 23